

Die Häftlinge der Mittelmeerinsel sind schon lange Selbstversorger: in Sachen Tierzucht, Fischerei, Landwirtschaft, aber auch beim Bauwesen und der Instandsetzung. Jetzt wissen die Häftlinge auch, wie man eine Solaranlage baut, und sie produzieren nun den eigenen Strom, der in das inseleigene Netz eingespeist wird und die Abhängigkeit von den zwei Dieselgeneratoren verringert. Der Gefängnisdirektor plant derweil schon die vollständige Selbstversorgung durch Photovoltaik.

Die Entscheidung, Gefangene oder Verbannte auf einer Insel im wahrsten Sinn des Wortes zu »isolieren« hat eine lange Tradition: sei es jene von Monte Cristo aus der Feder von Alexandre Dumas, sei es der berühmte und mittlerweile zum Museum ausgebaut Alcatraz-Felsen in der Bucht von San Francisco oder die zum Symbol für den Kampf gegen die Apartheid gewordenen südafrikanische Robben Island von Nelson Mandela.

Auch die italienische Insel Gorgona, mitten im toskanischen Archipel gelegen, hat eine mehr als hundertjährige Gefängnisgeschichte. Davor lebten dort mehr oder minder freiwillig zwei Familien aus Lucca, die sich der Fischerei widmeten; noch früher waren es Benediktiner-Mönche und die Kartäuser, die die steilen Hänge der Insel mit Terrassenanlagen urbar machten, nachdem sich wohl Jahrhunderte lang, von den Soldaten der Vorposten abgesehen, kaum Menschen hierher verirrt.

Heute leben auf der circa 220 Hektar großen Insel weniger als 250 Menschen: zur Hälfte Gefängnisinsassen, die hier die letzten Jahre ihrer Strafe absitzen, außerdem die Wärter der »Polizia Penitenziaria« und einige Fischerfamilien. Der Zugang zur Insel ist an-

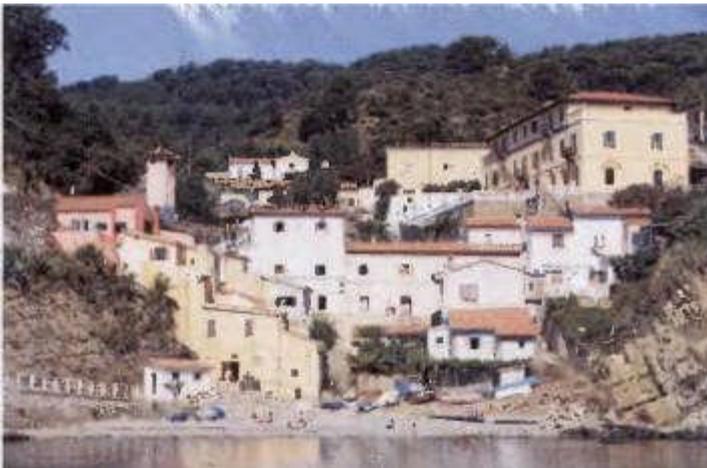
Wo die Häftlinge Zellen lieben

Auf der italienischen Gefängnisinsel Gorgona haben die Insassen eine 50-Kilowatt-Solaranlage aufgebaut





Knapp vierzig Kilometer von der Küste der Toskana entfernt ragen die gut 250 Meter hohen Hügel von Gorgona aus dem Meer



Badende am Strand, mittelmeertypische Häuser: der »Scalo di Gorgona hat nichts mit einem klassischen Gefängnis eingang gemein

Frei bewegen kann sich auf Gorgona jeder: Doch um ans Festland zu gelangen, müssen einem die Gefängniswärter aufs

sonsten verwehrt: Das Justizministerium kann Ausnahmegenehmigungen erteilen, im kleinen Hafen werden bei der Ankunft dann die Personaldokumente und die Mobiltelefone der Besucher einbehalten.

Die ständige »Isolation« führt gezwungenermaßen zu einer gewissen Autarkie. Auf Gorgona kümmern sich die Häftlinge, die weder drogenabhängig sein noch der organisierten Kriminalität angehören dürfen, um die alltäglichen Bedürfnisse: Je nach Schwe

re der begangenen Tat sind sie in der Küche oder der Wäscherei beschäftigt oder kümmern sich um die Instandsetzung der Straßen und Gebäude der Insel sowie um die Versorgung der Rinder, Schafe und anderen Tiere.

Nun haben sie auch gelernt, eine Solaranlage aufzubauen. An einem Hang nördlich des kleinen Hafens spiegeln sich 304 Module zu je 165 Watt des Typs Mitsubishi PV-MF165EB3; die Einspeisung des Solarstroms in das Netz wird von 19 Wechselrichter vom Typ Sitop Solar 2300 von Siemens geregelt. Denn die Anlage auf der Insel, zu der kein Unterwasserstromkabel führt, ist dennoch keine »Inselanlage«: Sie ist an das kleine Stromnetz von Gorgona angeschlossen, das bisher über neun Verteilerhäuschen ausschließlich von zwei Dieselgeneratoren à 300 Kilowatt versorgt wurde. »Zusammen mit dem Fährbetrieb bleibt der Kraftstoffverbrauch für die zwei Generatoren unser größter Ausgabenposten«, sagt Gefängnisdirektor Carlo Mazzerbo.

Mit ihrer Leistung von 50,1 Kilowatt soll die Solarstromanlage rund 65.000 Kilowattstunden im Jahr produzieren, heißt es bei Mitsubishi, und damit zehn Prozent des Stromverbrauchs von Gor-



Deckt zehn Prozent der Stromverbrauchs der Insel: Die von den Häftlingen von Gorgona aufgebaute Anlage soll nur die erste auf dem Weg zur Selbstversorgung sein

gong decken. Allerdings verbleibt damit immer noch ein jährlicher Kraftstoffbedarf von rund 150.000 Liter: Zwar brauchen die Steuern und Abgaben in Höhe von 66 Cent pro Liter für das Justizministerium nicht berücksichtigt zu werden, und sicherlich konnte man einen besseren Nettopreis als die derzeit geltenden 70 Cent verhandeln, doch weniger als 75.000 Euro pro Jahr wird auch Mazzerbo nicht zahlen, weswegen er mit weiteren Photovoltaikanlagen liebäugelt: »Wir haben uns im Rahmen eines staatlichen Förderprogramms für die Inseln mit einer Anlage beworben, die zehnmal größer ist, als die jetzige«, erzählt er; eine Entscheidung soll bis zum Jahresende fallen.

Gefangene sammeln Erfahrungen mit Photovoltaik

Sollte Gorgona den Zuschlag erhalten und sollten die bürokratischen Mühlen der staatlichen Verwaltung nicht allzu langsam mahlen, dann wird Paolo Cacciapuoti auch diese Anlage entstehen sehen. Er ist einer der Häftlinge auf der Gefängnisinsel, hat noch ein paar Jahre auf seine Freilassung zu warten

und wurde mittlerweile mit der Betreuung der Anlage beauftragt. »Ich würde mich gern auf Photovoltaik spezialisieren«, sagt Cacciapuoti, »dann könnte ich mich leichter wieder in die Gesellschaft eingliedern.« Bis dahin verbringt er viel Zeit in dem Häuschen mit den zehn Master- und neun Slave-Wechselrichtern, woran die 19 Strings der Anlage angeschlossen sind, und kann somit Alarm schlagen, wenn einer ausfällt —



Auch Häftling Paolo Cacciapuoti setzt auf die Photovoltaik: Nach Haftende will er die gesammelte Erfahrung als »Anlagenwächter« nutzen.

wie am Tag des PHOTON-Besuchs auf Gorgona.

Einer der Häftlinge, die die Anlage aufgebaut haben, ist mittlerweile wieder auf freiem Fuß. Ob seine Erfahrungen im Solarbereich ihm geholfen haben, kann Direktor Mazzerbo zwar nicht sagen, sicher sei aber, »dass ohne die Hilfe der Häftlinge hier alles anders aussehen würde.« Die Trockenmauer zum Beispiel, die aus dem Hang ein Terrassensystem gemacht hat, auf der die Module auf ebenem Grund stehen können, hat er einem der Insassen zu verdanken: »Herr Direktor, hat er mir gesagt als er sich das Gelände angesehen hatte«, erzählt Mazzerbo, »warum bauen wir hier denn nicht eine schöne Steinmauer? Ich habe ihm geantwortet, dass dies ein Haufen Geld kosten würde und heute nur wenige Handwerker diese Kunst beherrschen würden. Der Häftling sagte, er sei einer davon. Das Ergebnis beweist, dass er nicht gelogen hatte.« Stolz

zeigt er dabei auf die Anlage hinter seinem Rücken.

Dabei ist dies nicht die erste Erfahrung mit der Photovoltaik auf Gorgona. Zwar kann selbst Ettore Mannina, der seit Langem die Wächter von Gorgona befehligt und wie Mazzerbo und die meisten Häftlinge aus dem entfernten Sizilien stammt, nicht sagen, wann die sieben Module für den Leuchtturm von Punta Maestra aufgebaut wurden, aber für ihn sind sie »schon immer« ein Teil der Insel gewesen. Die oberen drei davon liefern wohl kaum noch Strom für die Akkumulatoren, denn die Kontakte zwischen den kreisrunden Zellen und dem Glas der Module sehen arg mitgenommen aus. Neuer und funktionsfähiger sind wohl die unteren vier Module. Das Etikett am Rahmen verweist auf den Hersteller Ansaldo Srl, was darauf schließen lässt, dass auch diese Module gut fünfzehn Jahre alt sein dürften. Und wer das Glück hat, mit Manninas Leuten alle Ecken von Gorgona besichtigen zu können, trifft noch auf eine dritte Anlage: Neben der Ruine der »Torre Vecchia«, einer Burganlage aus dem 13./14. Jahrhundert, die im Westen der

insel liegt, steht ein winziges Solarmolul das zusammen mit einer ebenso deinen Windturbine die Datensammlung der Wetterstation ermöglicht.

Gorgona ist dabei kein Einzelfall: Das italienische Justizministerium plant, alle Haftanstalten mit Solaranlagen zu bestücken. Zudem setzt auch eine skandinavische Gefängnisinsel auf eine grüne Zukunft: das Motto der Bastoy National Correctional Services in Norwegen ist »Human Ecological Prison«. Auch hier soll den Häftlingen ein »menschlicheres« Leben

angeboten werden, und auch hier setzt man für die Zukunft auf Solarzellen.

Auf Gorgona vergisst man manchmal, dass die Insel ein Gefängnis ist: Nur die von Heimweh und Sehnsucht nach Freiheit zeugenden Blicke, die Insassen und Wärter gleichermaßen den zum Festland fliegenden Möwen hinterherwerfen, erinnern den Besucher daran. Doch es gibt keine Mauern, kaum

Stacheldraht, und die Wachtürme sind unbesetzt. Und anstelle von Gefängniszellen gibt es kleine Appartements in einem unscheinbaren Wohngebäude. »Es gibt Zellen auf Gorgona«, erklärt Carlo Mazzerbo mit einem Augenzwinkern beim Abschied, bevor das Boot der Polizia Penitenziaria wieder nach Livorno ablegt, »sie dienen aber nicht dazu, die Gefangenen einzusperren, sondern um die Insel mit Strom zu versorgen.«

Stefano Eleuteri



Stolzer Anlagenbetreiber: Gefängnisdirektor Carlo Mazzerbo



Der Vorgänger: Die Akkus des Leuchtturms von Punta Maestra werden schon lange mit Solarstrom geladen